



GreifBar – eine Gemeinde in der Pommerschen Evangelischen Kirche

PREDIGT ÜBER EPH 2,17-22

GreifBar^{plus} 216 am 13. Juni 2010

GUTE NACHT, IHR PRINZEN VON MAINE UND IHR KÖNIGE VON NEUENGLAND¹

17 Er ist 'in diese Welt' gekommen und hat Frieden verkündet – Frieden für euch, die ihr fern von Gott wart, und Frieden für die, die das Vorrecht hatten, in seiner Nähe zu sein. 18 Denn dank Jesus Christus haben wir alle – Juden wie Nichtjuden – durch ein und denselben Geist freien Zutritt zum Vater. 19 Ihr seid jetzt also nicht länger Fremde ohne Bürgerrecht, sondern seid – zusammen mit allen anderen, die zu seinem heiligem Volk gehören – Bürger des Himmels; ihr gehört zu Gottes Haus, zu Gottes Familie. 20 Das Fundament des Hauses, in das ihr eingefügt seid, sind die Apostel und Propheten, und der Eckstein dieses Gebäudes ist Jesus Christus selbst. 21 Er hält den ganzen Bau zusammen; durch ihn wächst er und wird ein heiliger, dem Herrn geweihter Tempel. 22 Durch Christus seid auch ihr in dieses Bauwerk eingefügt, in dem Gott durch seinen Geist wohnt.

Liebe GreifBar-Gemeinde,

es macht einen großen Unterschied aus, drinnen oder draußen zu sein. Es ist ein großes Glück dazu gehören zu dürfen. Ich bin dabei, sagt jeder, der es auf dem Schulhof in die angesagte Clique schafft. Ich bin dabei, sagt jeder, der in seine Mannschaft bei der Weltmeisterschaft berufen wurde. Es ist ein Glück drinnen zu sein. Und es ist ein großes Unglück, draußen vor der Tür zu stehen. Das weiß, wer auf dem Schulhof immer allein mit seinem Pausenbrot rumsteht. Das unterscheidet Frings, Hitzlsberger und Beck von Podolski, Schweinsteiger und Lahm. Es macht einen großen Unterschied aus, ob ich drinnen oder draußen bin.

Paulus sagt: Ihr wart einst draußen, so richtig weit draußen, ohne Aussicht, drinnen mit dabei zu sein. Aber Jesus hat euch reingeholt, er hat die Türen weit aufgemacht, und jetzt gehört ihr dazu: Mittendrin und dabei, statt draußen vor der Tür!

¹ Das sagt "Dr. Larch" (Michael Caine) zu den Kindern seines Waisenhauses an jedem Abend in dem Film "Gottes Werk und Teufels Beitrag" nach dem Roman von John Irving und unter der Regie von Lasse Hallström (1999).

Das ist eine Ehre. So verstand es der Reformator Johannes Calvin. Es ist sogar eine dreifache Ehre, meinte er: Ihr seid geehrt, weil Jesus euch zu Mitbürgern des Himmels macht. Ihr seid geehrt, weil Jesus euch zu Hausgenossen macht. Und ihr seid geehrt, weil ihr zu Gottes Tempel gehört.²

Diese Ehre möchte ich in den nächsten Minuten mit Euch betrachten: Himmelsbürger, Wohngenossen, Tempelsteine. Was heißt das?

Da ist zunächst ein politisches Bild: Denkt daran, sagt Paulus, Jesus hat euch von draußen reingeholt. erinnert euch, was ihr wart: Fremde, ohne Bürgerrecht in Gottes Welt. Freut euch darüber, was ihr nun seid: Bürger des Himmels.

In diesen Tagen der Weltmeisterschaft muss ich oft daran denken, was für ein Land Südafrika war. Ein Land, das seine Menschen nach Weißen, Farbigen, Schwarzen und Asiaten sortierte. Und die wenigen, die das Glück hatten, weiß zu sein, die waren drinnen, die anderen waren draußen. Das war nicht immer leicht herauszufinden. Die Verwaltung dachte sich dazu den Stifftest aus: Man steckte einer Testperson einen Stift in die Haare. Dann sollte sie den Kopf schütteln. Fiel der Stift heraus, so galt dieser Mensch als Farbiger. Blieb der Stift stecken, galt er als Schwarzer.³ War jemand ein Schwarzer, so war er im Grunde „ent-bürgert“. Es begann mit der kleinen Apartheid: Bänke, auf die man sich nicht setzen durfte, Strände, die versperrt blieben, Busse, die man nicht benutzen durfte und vieles mehr. Dazu kam die große Apartheid: Ab 1950 machte ein Gesetz nach dem anderen klar, dass Schwarze keine Bürger sind: So durften sie nicht in denselben Wohngebieten leben wie die anderen. Sie mussten einen Pass tragen, d.h. sie galten im eigenen Land als Ausländer und Gastarbeiter. Sie wurden in Townships weit draußen verbracht, häufig ohne Wasser und Strom, ohne Bildung und Krankenfürsorge. Mehr als 72 Stunden durften sie sich nicht ohne Erlaubnis in einer Stadt aufhalten. Draußen, ohne Bürgerrechte. Ich kenne eine Familie, die heute in den USA lebt, deren Mutter starb, weil sie nach einem Verkehrsunfall nicht in das weiße Krankenhaus durfte. Draußen, ohne Bürgerrechte. Selbst im Knast ging es so. Auf Robben Island zeigten uns die Wärter, was dort hieß, kein Bürger zu sein. Noch im Knast wurde unterschied-

² Johannes Calvins Auslegung der Heiligen Schrift. Die kleineren paulinischen Briefe. Neukirchen-Vluyn 1963, 137.

³ Vgl. www.wikipedia.org/wiki/apartheid - aufgesucht am 12. Juni 2010.

den, ob man als Weißer oder Farbiger etwas mehr und etwas besser zu essen bekam und ob man überhaupt z.B. Fleisch zu essen bekam. Draußen, ohne Bürgerrechte. Vielleicht können wir ein wenig ermessen, was es bedeutet, wenn aus Apartheid allmählich und hoffentlich eine Regenbogennation wird. Was es heißt, wenn ein schwarzer Häftling zum frei gewählten Präsidenten wird. Was es ausmacht, als Schwarzer alle bürgerlichen Rechte zu besitzen.

Paulus sagt: So ging es euch, bevor Jesus in euer Leben trat. Das ist eure Wirklichkeit, aus der ihr kommt. Ihr wart draußen vor der Tür, ausgeschlossen vom Zugang zum Vater, ohne Bürgerrechte, in der Apartheid der Gottesferne, allerdings: selbstverschuldet. Aber das ist nicht mein Punkt, sagt Paulus, guckt mal, was ihr jetzt seid: Bürger des Himmels. Ihr habt einen Pass, der euch als Menschen ausweist, die zu Gott gehören. Ihr gehört zur weltweiten Regenbogennation der Kinder Gottes. Ihr habt alle Rechte, jederzeit Zugang zum Vater. Ihr habt den Stand freier, aufrechter Bürger, seit Jesus in euer Leben trat. Eure zukünftige Wohnung ist im unmittelbaren Umfeld Gottes geplant. Die englische New International Version übersetzt es so: Ihr seid keine „aliens“ mehr. Das verdankt ihr Jesus. Das hat er euch geschenkt. Das garantiert er für alle Zukunft.

Ein Gegenbild zur Apartheid ist die Geschichte von John Irving, in der ein Waisenhausdirektor jeden Abend zu den Kindern geht, bevor sie einschlafen. Und er verabschiedet die, die niemand so recht will, mit dem Gruß: Gute Nacht, ihr Prinzen von Maine und ihr Könige von Neuengland. Warum sagt er das, fragt ein kleiner Junge. Wahrscheinlich weil es uns gefällt, antwortet ein Größerer. Wisst ihr, wir könnten uns so verabschieden: Auf Wiedersehen, du Bürger des Himmels, gute Nacht, du Ehrenmitglied des Gottesreiches.

Denkt daran, sagt Paulus, denkt daran und freut euch! Das passiert, wenn ein Mensch zum Glauben kommt. Wisst ihr noch, wie Ihr Euch gefreut habt, als Euch das zum ersten Mal aufging? Wisst ihr noch, wie die ganze Gemeinde Tränen in den Augen hatte, als Angela getauft wurde und ihre Geschichte erzählte? Was es euch bedeutete, dass Menschen sich mit dem Bürgerrecht des Himmels beschenken ließen? Das waren die besten Stunden für diese Gemeinde. Das Volk von Jesus wächst. Das ist es dann aber auch, worauf es ankommt

und wozu allein es GreifBar gibt: damit das Volk von Jesus wächst, und es wächst, wenn aus denen, die draußen sind, Bürger des Himmels werden.

Übrigens, damit ihr jetzt nicht denkt, es bliebe jetzt bei einer ganz geistigen Sicht der Dinge. Wer so von Gott geehrt wird und weiß, ich habe bei Gott alle Bürgerrechte, der kann es nicht hinnehmen, wenn Menschen behandelt werden wie „aliens“ und wenn sie „ent-bürgert“ werden wie zu Zeiten der Apartheid. Schließlich ist jeder ein möglicher Himmelsbürger. Wenn z.B. also Kindern Gewalt angetan wird oder wenn Arme systematisch vom Leben in der Gesellschaft ausgeschlossen werden, dann können wir das nicht hinnehmen. Das, was wir hier lernen, ist keine biedere fromme Angelegenheit: Gott macht aus denen, die draußen sind, Bürger des Himmels. Bürger des Himmels aber sollen auch auf Erden wie Bürger und nicht wie „aliens“ behandelt werden. Was im Himmel gilt, soll auf Erden schon anfangen.

Das war die erste Ehrung: Jesus macht uns zu Bürgern des Himmels. Seid ihr noch dabei? Seid ihr bereit für die zweite Ehrung?

Nach dem politischen Bild folgt jetzt nämlich ein soziales Bild: Ihr seid, so Paulus, keine Gäste mehr, sondern Familienmitglieder in Gottes Haus. Ihr lebt hier nicht mit einem Gaststatus, sondern seid Teil der göttlichen Wohngemeinschaft. Besuchst du noch oder wohnst du schon?

Nun, dieses zweite Bild ist nicht ganz so schroff wie das erste: Gast zu sein, kann ja in der Regel ganz schön sein, wenn es nicht um einen Besuch bei der kratzbürstigen Schwiegermutter geht. Gast zu sein bedeutet ja sogar Ehre: Man wird höflich behandelt, bekommt als erster ein Steak und nicht das kleinste. Geht es gut, zeigt der Gastgeber auch Interesse am Gast und quasselt nicht nur selbst. Gast zu sein ist eigentlich ganz nett.

Aber der Gaststatus hat seine Grenzen. Ich bin willkommen, aber irgendwann soll ich auch wieder gehen. Über kurz oder lang endet mein Aufenthalt. Mir wird gesagt, ich solle mich wie zu Hause fühlen, aber wehe ich tue das! Das ist übrigens ein saudummer Satz: Fühlen Sie sich wie zu Hause! Zu Hause gehe ich allein an Kühlschrank und Weinregal, plündere, wenn ich allein bin, auch mal das Eisfach und zappe durchs Fernsehprogramm, bis ich gefunden habe, was mir gefällt. Es ist nicht wirklich zu empfehlen, das auch als Gast zu tun.

Ganz anders wenn ich zur Familie gehöre und meinen festen Wohnsitz hier habe. Ich bin dann da, und das wird auch morgen so sein. Und übermorgen. Ich gehöre ja dazu. Ich muss mich daran gewöhnen, dass andere auch dazu gehören, wie die anderen damit klarkommen müssen, dass ich dazu gehöre. Mein Platz ist mir sicher, aber ich habe auch Pflichten. Den Gast wird man eher selten bitten, den Rasen zu mähen, das Klo zu putzen oder auf die kleine Schwester aufzupassen, das Familienmitglied schon.

Nun denkt ihr sicher: Aha, jetzt geht es darum, sich verbindlich zur Gemeinde zu halten, und gleich wird es aufgezählt: mitarbeiten, zum Hauskreis gehen, Kuchen backen, Handzettel verteilen, den Gottesdienst nicht nur besuchen, sondern auch mitgestalten, Geld opfern und die Leiter freundlich angrinsen. Gar nicht schlecht! Meine ich aber heute nicht. Da seid Ihr noch einmal davon gekommen!

Meine Frage ist eine andere: Wir möchten ja als Gemeinde gastfreundlich sein. Wir haben ein Gastfreundschaftsteam. Wir laden immer zum Essen und Reden ein. Wir feiern so, dass möglichst unsere Gäste auch verstehen, was wir hier tun. Wir haben eine Drei-Minuten-Regel (übrigens...). Wir möchten gastfreundlich sein. Und ich finde das richtig gut.

Aber Paulus inspiriert mich zu der Frage, wie aus Gästen bei uns Mitbewohner werden können. Es ist ein großer Schritt! Es kommen immer wieder Gäste zu GreifBar, aber viele kommen als Gäste und tun, was Gäste tun: sie gehen! Und auch sonst bleibt so mancher im gastlichen Sicherheitsabstand. Vielleicht ist es auch gar nicht so einfach, vom Gast zum WG-Bewohner bei uns zu werden. Wie werden Menschen bei uns heimisch, die einen Glaubenskurs mitgemacht haben? Was tun wir, um ihnen dabei zu helfen? Und fragen wir gelegentlich: Sag mal, fühlst du dich eigentlich wohl hier? Ich glaube nicht, dass das mit noch mehr Veranstaltungen zu tun hat. Vielleicht wäre mancher Gast erfreut, wenn wir mit ihm eine Zeitlang zusammen in der Bibel läsen! Vielleicht täte es manchem Gast gut, wenn er unser Interesse und unsere Neugier spürte. Vielleicht käme mancher Gast zum Gottesdienst, wenn wir ihn mal vorher zum Kaffee einluden und fragten, ob wir dann nicht zusammen zum Gottesdienst gehen könnten. Übrigens habe ich da eine Bitte: Niemand sage jetzt, ja, genau, das müsste diese Gemeinde mal tun! Denn: *Ihr* seid diese Gemeinde, ihr seid keine

Gäste mehr, ihr seid Gottes Hausgenossen und Teil von Gottes Familie, Familienzweig evangelisch, Haushalt GreifBar.

Das war die zweite Ehrung: Wir sind Bürger des Himmels und gehören fest zu Gottes Familie, wir sind keine Gäste mehr. Vertragt ihr noch die dritte?

Nach dem politischen Bild und dem sozialen kommt jetzt ein religiöses Bild: Ihr seid Teil von Gottes Tempel, sagt Paulus. Wir werkeln hier nicht an einem Clubhaus, wir gehören zu einem riesigen Bauprojekt, das von den Propheten und Aposteln bis zur zweiten und letzten Ankunft des Herrn reicht. Der Kölner Dom ist nichts dagegen!

Ein Tempel ist ein Ort, an dem ich Gott begegnen kann. O.k. Ein Tempel ist darüber hinaus ein Bauprojekt, das ziemlich lange dauern kann. Ich habe noch mal beim Kölner Dom nachgeschaut: Die haben 1248 begonnen und waren um 1500 halbwegs fertig, um dann im 19. Jahrhundert weiterzubauen, und heute ist die Dombauhütte immer noch am Werkeln. Das dauert mit so einem Tempel. Und dieser spezielle Tempel besteht nicht aus Steinen, sondern aus Menschen. Wir sind also nicht nur Bürger des Himmels und Familienmitglieder Gottes, wir sind Bausteine eines Tempelprojekts.

Wieder geht es vor allem darum: Wisst ihr eigentlich, wie geehrt ihr seid??? Manchmal ist es ja richtig mühsam mit Gemeinde, nicht wahr? Aber es ist Gottes Art uns zu ehren, indem wir ein Teil seines Tempelbauprojektes werden.

Warum sage ich das heute? Nun, weil wir vor einer wichtigen Woche stehen. Nicht, weil das Leitungsteam die superwichtige Frage klärt, wie denn nun unsere Gottesdienste heißen. Nein, wir sind am Freitag zu Gast in der pommerschen Kirchenleitung, und da dürft ihr dafür beten. Es geht um unseren Antrag, als Kirchengemeinde anerkannt zu werden. Und da ist es wichtig, dass wir uns noch einmal klar machen, wozu es GreifBar gibt. Also, gehen wir es einmal durch:

Frage: Ist dieser Antrag eigentlich wichtig? Antwort: Durchaus, durchaus, es wäre schon gut, wenn wir auf Augenhöhe mit anderen Tempelbauhütten sprechen könnten. Er macht deutlich: wir sind evangelisch und gehören zu dieser kirchlichen Gemeinschaft.

Frage: Sind wir erst dann Gemeinde, wenn die Kirchenleitung unseren Antrag bejaht? Nein, nein, das gewiss nicht. Wir sind Gemeinde, weil wir miteinander Jesus glauben, uns regelmäßig versammeln, um auf ihn zu hören und beschlosssen haben, uns von ihm in diese Stadt senden zu lassen. Deshalb sind wir Gemeinde, mit oder ohne rechtlichen Status.

Frage: Bräuchten wir denn nicht ein Kirchengebäude oder wenigstens beamtete Pfarrer oder einen Talar oder Kirchensteuern? Antwort: Nein, wirklich nicht. Das darf alles sein, aber der Tempel, von dem Paulus redet, besteht aus Menschen, nicht aus Steinen, Textilien oder Steuerbescheiden.

Frage: Aber wir haben doch nicht einmal einen anständigen Gemeindebezirk, in dem alle wohnen, die zu uns gehören. Antwort: Tja, das stimmt, aber auch das ist nicht entscheidend, denn unser Gemeindebezirk sind die, die draußen sind, die noch keine Bürgerrechte im Himmel wahrnehmen und sich von Gottes Familie fernhalten.

Frage: Müssten wir denn nicht ein bisschen mehr wie die anderen werden oder mehr bei diesem und jenem mitmachen, um eine anständige Tempelbaustelle zu werden? Antwort: Nein, das sehe ich jedenfalls nicht so. Wo es sich anbietet, kein Problem! Aber wir müssen zuerst unserer Berufung treu bleiben: das Volk von Jesus oder mit Paulus heute: Menschen von draußen nach drinnen bringen, Bürgerrechtsurkunden verteilen, gastfreundlich sein und dann Menschen in Gottes Familie beheimaten. Darum geht. Das alles wollen wir in der Pommerischen Kirche tun, nicht neben ihr, nicht gegen sie.

Seid Ihr noch dabei? Ich glaube, wir brauchen diese Erinnerung, um froh zu werden: So sehr ehrt uns Gott. Wir sind Bürger des Himmels, gehören zur Familie des Herrn und sind eine geistliche Tempelbaustelle. Und dazu beruft uns Gott: Wir sollen die Freude derer sehen, die draußen waren und nun drinnen sind, wir sollen Gästen helfen, Familienmitglieder zu werden, und wir sollen unsere Berufung an unserem Stückchen des Tempelbaus treu bleiben. Und wenn ihr einstimmt, ruft Gottes Volk: AMEN.